

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.  
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.  
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



IGOR A. CARUSO

# Soziale Aspekte der Psychoanalyse



ROWOHLT

Herausgeberassistent: Eginhard Hora  
Redaktion: Ursula Einbeck  
Ragni M. Gschwend / Frank Schwerin  
München

ADALBERT WEGELER  
– dem Freund –  
zu seinem fünfzigsten Geburtstag

I. A. C.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.  
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, Juni 1972  
© an dieser Ausgabe Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, 1972  
Kapitel I–IV sind eine bearbeitete Neuausgabe  
von *«Soziale Aspekte der Psychoanalyse»*  
© Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1962  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagentwurf Werner Rebhuhn  
Gesetzt aus der Linotype-Aldus-Buchschrift  
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck/Schleswig  
Printed in Germany  
ISBN 3 499 21010 X

Struktur der umrahmenden Sozietät mit ihren Widersprüchen auch nicht möglich, denn die Gruppe lebt aus der Kommunikation mit der Welt und ihrer Geschichte.

Diese recht einfache Wahrheit entgeht noch hier und dort den Gruppenanalytikern, weil sie, wie auch manche Analytiker des Individuums, vergessen, daß der Beobachter und der Beobachtete am nämlichen System teilnehmen und daß es daher unerlässlich ist, den *Austausch* zwischen den «Mechanismen» und «Schemata» einer Gruppe oder eines Individuums einerseits und dem von der Gesellschaft vertretenen «Realitätsprinzip» andererseits zu studieren. Kleingruppen und Individuen werden durch ihr Milieu verändert und das Milieu durch sie (vgl. ERIKSON, RIESMAN u. a. ).

Die Psychoanalyse ist daher in dem Augenblick sozial, in dem sie sich bewußt wird, daß sie, in der ihr eigenen besonderen Schau und mit den ihr eigenen Mitteln, *soziale Wechselbezüge analysiert und von diesen beeinflusst ist*. Denn letztere stellen eine eigene, vorgegebene Struktur dar, die das Schicksal des einzelnen von vornherein bedingt.

## I. PSYCHOANALYSE – «ERSATZ» DES SOZIALEN?

### 1. DIE MYSTIFIKATION DURCH EIN FALSCHES DILEMMA

Die Psychoanalyse kann sozial sein, sofern sie bereit ist, das psychoanalytische Geschehen, das ein interpersonales und geschichtliches ist, zu kritisieren. Jede aufbauende Kritik ist *ex definitione* von innen her geführt; sie will das Positive von der Mystifikation scheiden und es weiterführen. Die Entschleierung der Mystifikation gehört aber auch zu diesem Unterfangen.

Am Rande der orthodoxen Psychoanalyse zeichnen sich zwei divergierende Strömungen ab, die sich (unter einer gewissen Vereinfachung!) wie folgt charakterisieren lassen. Auf der einen Seite die Psychoanalytiker, welche die individuelle Neurose durch soziale Anpassung heilen möchten (schon ALFRED ADLER; später K. HORNEY, H. S. SULLIVAN u. a.); auf der anderen die Psychoanalytiker, die die Heilung der «sozialen Neurose» durch eine individuelle Behandlung anstreben (ERICH FROMM). Für die einen – wir vereinfachen weiter – wird der individuelle neurotische Prozeß durch eine soziale Fehlanspassung verursacht; diese Auffassung führt sie dazu, das Realitätsprinzip in der Faktizität der sozialen Struktur zu sehen, die dadurch gutgeheißen wird. Für die anderen, denen die Gesellschaft selbst als «neurotisch» gilt, ist auch jede soziale Bemühung, diesen Stand der Dinge zu verändern, neurotisch, weil sie auf der Ebene der allgemeinen «Neurose» wirkt und daher nur ein Ausdruck des neurotischen Wiederholungszwangs sein kann; indem sie also die Gesellschaft verurteilen, verurteilen sie gleichzeitig jeden sozialen Versuch der Heilung, der im Schoße dieser Gesellschaft entsteht.

Das ist offensichtlich ein falsches Dilemma. Im Grunde sind sich beide Richtungen einig, indem sie in der Auflehnung gegen das soziale Über-Ich eine Zwangswiederholung des Ödipuskomplexes oder des Minderwertigkeitsgefühls sehen. Aber sie bedenken dabei nicht genug, daß sich Ödipuskomplex und Minderwertigkeitsgefühl zwar wiederholen, aber doch in erster Linie als Versuche, sich mit der Welt auseinanderzusetzen. Jede Wiederholung der psychischen Mechanismen ist ein solcher Versuch der Anpassung an die neue Situation des Erlernens und des Einübens des Neuen. Im psychischen Leben ist die Wiederholung doppelsinnig; sie hat ein Janusgesicht mit einer Seite nach der Vergangenheit und einer nach der Zukunft hin; sie ist eben nicht bloß eine Reproduktion, sondern zugleich eine Probe. Das

Thema bleibt zwar dasselbe, doch das Spiel wird adäquater oder zumindest – sollte es werden. Nicht von ungefähr heißt in den romanischen Sprachen die *Probe* eines Theaterstückes *Repetition*, d. i. Wiederholung. Natürlich kann die «Repetition» mehr oder minder glücklich sein, was vom Regisseur und von den Schauspielern abhängt; doch urteilen kann man über das Stück erst bei seiner Aufführung. Auch das Thema des Ödipuskomplexes wird endgültig auf der Bühne der Welt gespielt.

Die beiden angeführten Auffassungen sind im Grunde gleich individualistisch und idealistisch. Geistige «Gesundheit» wird bei den einen durch die Sozietät garantiert (mittels des Psychoanalytikers, der ihr «Realitätsprinzip» vertritt); bei den anderen durch den Psychoanalytiker (der die Gesellschaft durch die Individuen hindurch heilt). Doch keine der beiden Konzeptionen trägt genügend der Tatsache Rechnung, daß die individuelle Entwicklung nicht von der sozialen Ordnung abstrahiert werden kann und daß die «Wirklichkeit» nicht ganz identisch ist mit ihrer mystifizierenden und entfremdenden Übersetzung durch das «Realitätsprinzip».

Beispiele ähnlicher Verwechslung können auch in den Definitionen geistiger «Gesundheit» gefunden werden, wie sie bereits auf dem Kongreß für Geistige Gesundheit 1948 in London ungefähr in folgender Weise versucht wurden: Die geistige Gesundheit besteht in der optimalen Entwicklung der physischen, intellektuellen und affektiven Fähigkeiten des Individuums, soweit diese Entwicklung sich nicht im Gegensatz zu der Entwicklung anderer Individuen befindet. Solche Definitionen sind aber in erster Linie eher negativ und einschränkend. Sodann werfen sie äußerst verwickelte Fragen auf. Angenommen, eine Gesellschaft sei ungerecht; wie sollte man da die optimale Entwicklung der Unterdrückten mit der optimalen Entwicklung der Unterdrücker in Einklang bringen? Was ist überhaupt das Optimum der Entwicklung eines Sklaven in einer Sklavengesellschaft? Eines «Kolonisierten» in einer Kolonialgesellschaft? Einer Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft? Das Optimum der Unterdrücker kann doch nur im Widerspruch zu dem Optimum der Unterdrückten erreicht werden, und umgekehrt. Die oberflächliche Prophylaxe der «human relations» ändert nämlich gerade nicht die entfremdende Struktur und wird also zu einer Mystifikation auf der sozialen Ebene.

Man sieht daraus, daß manche Psychoanalytiker und Psychiater (einige werden naiverweise «Soziater» genannt!) nur Verwirrung stiften, wenn sie die Gesellschaft allein von ihrer Sicht her «heilen» wol-

len. Soll es aber heißen, daß sie unschädlich gemacht werden sollten<sup>1</sup> (etwa durch Verbot der Psychoanalyse: siehe manche sozialistische Länder) oder daß sie sich einer politischen Ideologie verschreiben sollten oder daß sie ihren Beruf aufgeben sollten, um gegen die politischen Mystifikationen, denen ihre Kollegen verfallen, mit politischen Mitteln aktiv zu kämpfen?

## 2. EINE TAUTOLOGIE: SOZIALE STRUKTUREN SIND KEINE PSYCHISCHEN STRUKTUREN

Versuchen wir nun in diesem Widerspruch, der die Situation des Psychoanalytikers kennzeichnet, ein wenig Klarheit zu gewinnen. Im Gegensatz zu den abstrakten Definitionen einer geistigen «Gesundheit» für einzeln genommene Individuen, für die man durch eine idealistische Operation das «Optimum» der Entwicklung bestimmt, könnten wir MARX zitieren: «Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.»<sup>2</sup> Diesen Reichtum des konkreten Menschseins stellt MARX im Gegensatz zu dem FEUERBACHSchen «abstrakt-isoliert-menschlichen Individuum» fest.<sup>3</sup>

Nun, Neurosen sowie jede psychopathische Erscheinung sind individuelle Seinsweisen in Beantwortung biologischer und sozialer Entfremdungen (darüber noch im Kap. V). Freilich kann man auch bildlich von «kollektiven Neurosen» sprechen als einer allgemeinen regressiven, irrationalen Antwort einer Gruppe auf eine objektive Entfremdung: Furcht, Haß, Steigerung des Herdentriebes oder des egoistischen Individualismus, Panik, Verdummung – sie alle können als solche «Kollektivneurosen» gelten. Aber eine soziale Struktur ist auf solche in der Gesellschaft herrschende «Seelenzustände» nicht reduzierbar. Diese sind nur Folgen der sozialen Mißstände, aber nicht ihre Ursachen. Sie sind Antwort auf die Struktur und nicht diese selbst.

1 Einige würden es verdienen. Siehe: DAVID COOPER, Psychiatrie und Anti-Psychiatrie. edition suhrkamp 497, Frankfurt a. M. 1971; TILMANN MOSER, Repressive Kriminalpsychiatrie, Elend einer Wissenschaft. edition suhrkamp 419, Frankfurt a. M. 1971. – Was eine ihrer sozio-ökonomischen Dimension bewußte Psychiatrie sein könnte, zeigt HANS STROTZKA, Einführung in die Sozialpsychiatrie. rde Bd. 214, Reinbek 1965.

2 K. MARX, Thesen über Feuerbach, VI. MEGA I, 5.

3 ebd.

Es wäre daher zu einfach (oder unehrlich), eine *ungerechte Gesellschaftsordnung mit einer psychogenen Störung* zu verwechseln, weil letztere die erste beantworten kann und daher von ihr zu unterscheiden ist.

So ist z. B. der Kapitalismus keineswegs eine *Neurose*, sondern ein gesetzmäßiges Stadium der Gesellschaftsentwicklung, und nichts erlaubt uns, einen psychopathologischen Terminus auf eine wirtschaftlich-geschichtliche Erscheinung zu übertragen. Etwas anderes wäre es allerdings, die Hypothese aufzustellen, daß der Kapitalismus anachronistisch sei und demzufolge eine neurotisierende, d. h. die Entstehung von Neurosen begünstigende Situation schaffe.

Wenn wir den Terminus «Neurose» auf die soziale Struktur übertragen; so bleibt das eine vage Analogie, wobei die wirkliche soziale Praxis durch individuelle Hygiene ersetzt wird. In diese Schwierigkeiten gelangte manchmal die «humanistische» Psychoanalyse ERICH FROMMS: Da für ihn der Kapitalismus eine «Neurose» ist, müssen auch die Widersacher der kapitalistischen Ordnung neurotisch sein. Parteigänger wie Gegner zeigen in ihrem Verhalten eine Variante des ursprünglichen Wiederholungszwangs, so daß alle einträchtig auf den psychoanalytischen Diwan verwiesen werden. In dieser Geschichte scheint der einzige Nichtneurotiker der Analytiker zu sein, was zu beweisen wäre; denn FROMM beachtet nicht genug, daß auch die Technik der Analyse sowie die Lehranalyse des Analytikers sich in dem Rahmen der «allgemeinen» Neurose vollziehen. Es bleibt also bei einer idealistischen Illusion, wenn man nicht sieht, daß sich auch die Lehranalyse im System bewegt; so erzieht die Gesellschaft den Psychoanalytiker und umgekehrt.

Selbstverständlich wird man dem bedeutenden Werk ERICH FROMMS keineswegs mit solchen Bemerkungen gerecht! Es bedarf auch einer eingehenden *positiven* Kritik. Hier geht es mir lediglich darum, abseits von aller Polemik, auf gewisse Schlußfolgerungen aufmerksam zu machen, und zwar im Kontext unserer Problemstellung. FROMM selbst würde solche Schlußfolgerungen zurückweisen; doch will es mir scheinen, daß sie in der «psychologistischen» Linie seiner Ausführungen liegen. Ich verweise besonders auf jenes Werk, das FROMM selbst für besonders konkret zu halten scheint, «Der moderne Mensch und seine Zukunft»<sup>4</sup>. Hierzu sagt FROMM: «Und endlich schreitet dieses Buch von der in «Die Furcht vor der Freiheit» gebotenen rein kriti-

<sup>4</sup> Frankfurt a. M. 1960.

schen Analyse weiter zu konkreten Anregungen für das Funktionieren einer gesunden Gesellschaft» (S. 6). Mir scheint das Buch eher eine theoretische Utopie darzustellen, ohne praktischen Hinweis, wie sich FROMM die Verwirklichung des Sozialismus durch seine «humanistische Psychoanalyse» vorstellt. Dies bedeutet aber keineswegs, daß die oft tiefeschürfenden Analysen FROMMS keinen positiven Beitrag zu dem von mir skizzierten Fragenkomplex lieferten.

Fragwürdiger steht es mit dem Versuch WILFRIED DAIMS, eine «kastenlose Gesellschaft»<sup>5</sup> mit Mitteln der psychologischen Analyse zu fördern. Die Möglichkeit einer *klassenlosen* Gesellschaft, die nur als Ergebnis wirtschaftlicher und politischer Aktion in der konkreten Geschichtlichkeit zu verwirklichen wäre, wird hier wegdiskutiert, und das Hauptgewicht liegt nun auf einer (aus christlicher Moral und FREUDScher Psychoanalyse rein idealistisch entstehenden) angeblichen Überwindung des *Kastengeistes*: ein willkommenes Alibi für die wirklichen Nutznießer einer unterdrückenden Herrschaftsstruktur.

Es gilt hier, die Begriffe zu ordnen. Die soziale Struktur ist keine Neurose. Sie ist wirtschaftlich. Sie wirkt höchstens *latent neurotisierend* in einer Etappe der Geschichte, und zwar dann, wenn sie bereits überholt ist und sowieso an ihren Widersprüchen sterben würde. *Aktiv neurotisierend* wird sie erst, wenn sich eine gewisse biographische, autogenetische Konstellation mit der objektiven Situation trifft. «An und für sich» ist *keine* objektive Situation *notwendigerweise* neurotisierend, nicht einmal das Konzentrationslager, nicht einmal die Folter. Es gehört immer das Medium der genetischen Konstellation dazu. So sind diese eben genannten Situationen zwar unmenschlich und entfremdend, aber *allein* nicht unmittelbar neurotisierend. Und wen sollte man auch psychoanalysieren? Das Opfer oder den Häscher? Wäre es nicht viel richtiger, die Henker unschädlich zu machen und für die Freiheit der Opfer Sorge zu tragen?

große Depression?

### 3. DIE SOZIALE STRUKTUR KANN DIE NEUROSE FÖRDERN

Noch einmal: man wird vom Verhängnis nicht *unmittelbar* neurotisiert, obwohl gewisse objektive Bedingungen offensichtlich neurotische Prozesse begünstigen. Doch damit diese aus der Latenz hervortretend manifest werden, bedarf es einer spezifischen biopsychologi-

<sup>5</sup> WILFRIED DAIM, Die kastenlose Gesellschaft. München 1960.

schen Konstellation und allem voran des Mediums der Erziehung, also der Familie oder ihres gesellschaftlichen Ersatzes.

So bleibt noch Raum für soziale Aktion erhalten, ohne daß jedes Mitglied der Gesellschaft durch die Ordination des Psychoanalytikers hindurchgehen müßte. Es ist daher nicht unwichtig, letzteren dadurch in Frage zu stellen, daß man ihn auf den ihm gebührenden Platz verweist. Die «Revisionisten» der Psychoanalyse sind übrigens weniger vorsichtig, als FREUD selbst es war, der – von einigen theoretischen Konstruktionen abgesehen – den Begriff der Neurose in erster Linie auf das Familiendrama begrenzte. Man behandle daher die individuelle Neurose, indem man die Entfremdung innerhalb der Familie enthüllt, oder man begrenze die Möglichkeiten ihres Entstehens indirekt durch eine adäquate Veränderung der sozial-wirtschaftlichen Strukturen. Nur unter diesem Gesichtswinkel sind Soziologie und Psychoanalyse koextensiv, dialektisch wechselwirkend und komplementär. Es werden daher die sozialen Faktoren die psychologischen Dynamismen verändern, jedoch ohne daß eine kausalistische Gesamt-reduktion der einen auf die anderen zulässig wäre. Um in dieser Frage klarer zu sehen, ist es wichtig, den Begriff der indirekten Neurotisierung festzuhalten.

Es existieren nur wenige gute Untersuchungen über diesen mediatisierten Einfluß des sozialen und kulturellen Milieus auf die Pathogenese der Neurose. Eine sehr lehrreiche Studie wurde von VLADIMIR JAKOVljević veröffentlicht.<sup>6</sup> JAKOVljević vergleicht darin eine Anzahl Neurotiker in der Neuropsychiatrischen Klinik zu Skoplje (Mazedonien) mit einer Anzahl Neurotiker in der entsprechenden Klinik der Pariser Universität. Die beiden Gruppen zeigten phänomenologische und diagnostische Unterschiede: mehr Hysterien mit somatischen Konversionen in Mazedonien, mehr Zwangsneurosen mit verbalem Ausdruck in Paris – was sehr gut dem kulturellen Niveau der beiden Gruppen entspricht. Wichtiger ist, daß der Vergleich zwischen beiden Gruppen folgendes zeigte: kulturelle und soziale Einflüsse erhöhen oder vermindern die psychische Widerstandsfähigkeit, ohne jedoch eine Neurose unmittelbar zu «verursachen». Diese Faktoren werden durch geschichtlich-wirtschaftliche Kräfte selbst bestimmt und wirken sich dann durch konkrete Institutionen psychisch vor allem in der

6 Doprinos proučavanju uloge psiholoskih uticaja socio-kulturne sredine u patogenezi neuroza. In: «Neuropsihijatrija» (Zagreb), VII, 1959, 1–2, S. 39–55.

Familie aus. Erstens prägt die Organisation dieser sozialen Institutionen den Charakter, indem sie die Disposition zur Neurotisierung durch Züchten einer spezifischen Unzufriedenheit, Furcht, Labilität und Unsicherheit schafft; zweitens bedingt sie typische Frustrierungen, die wiederum später wiederbelebt werden; drittens beeinflusst sie, wie wir soeben sahen, die Ausdrucksweise der künftigen Neurosen.

«Die psychogenetischen Faktoren sind durch die spezifische Diskrepanz zwischen Persönlichkeits- und Gesellschaftsstruktur bedingt. Sie manifestieren sich in den typischen Frustrierungen, die das Individuum in seiner Entwicklung und seinem Lebenslauf treffen. Die Frustrierungen schaffen soziale Konflikte (intra- und interpersönliche), die spezifisch sind und die Quantität und Qualität der Neurosen bedingen.»<sup>7</sup>

In vielfacher Hinsicht wirkt also die Gesellschaft durch die Familie, in der das Schicksal des Kindes durch seine Erfahrungen in ihr geprägt wird. Seine zukünftige Neurose ist daher eine Widerspiegelung der augenblicklichen konkreten Familiensituation, wobei diese – durch die soziale Struktur geprägt – weitgehend die geschichtliche Situation der Gesellschaft anzeigt.

Es ist deshalb vor allem auf jenes psychosoziale «Klima» zu achten, das eine gegebene Gesellschaftsstruktur bis in die primären Institutionen, vor allem bis in die Familie hinein, zu schaffen vermag. Nehmen wir etwa die uns prägende kapitalistische Gesellschaftsstruktur, und wir können augenblicklich einige Merkmale dieses psychosozialen «Klimas» isolieren – allerdings ohne den geringsten Anspruch auf Systematik:

Entfremdung der Arbeit durch den Entzug der Rechte über das Eigentum der Werkzeuge und des Mehrwertes der Arbeit; das durch die herrschende Klasse geforderte «Leistungsprinzip» zu ihrer Erhaltung;<sup>8</sup> die Notwendigkeit der Konkurrenz (Notwendigkeit, den Mehrwert der Arbeit zu niedrigen Preisen zu kaufen und zu verkaufen); Begünstigung des Egoismus und der Rivalität durch die Konkurrenz und Mangel an Solidarität, da allgemeiner Kampf zwischen den einzelnen und den Interessengruppen; die diesem Krieg aller gegen alle innewohnende Unsicherheit; die Unterdrückung der Besitzlosen durch die Besitzenden: Geldherrschaft, Kolonialherrschaft; individualistische Verabsolutierung des Besitzes und dadurch –

7 V. JAKOVljević, *Culture et Névrose*. In: III. Weltkongreß der Psychiatrie, Montreal, 4.–10. Juni 1961, Vortragsauszüge.

8 Siehe hierzu H. MARCUSE, *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1965.

Käuflichkeit des Menschen und Besitzrechte über den Menschen, da Besitz das Ziel des Kampfes ist; kaptative, entfremdende und erniedrigende Beziehungen in allen Institutionen und in der Familie; Verdinglichung der Schwachen u. ä. m.

Dieser Kampf aller gegen alle erzeugt *Angst*. Diese wird kompensiert und wegrationalisiert: durch Begriffe von abstrakter Freiheit, formaler Demokratie, offizieller Religiosität, die alle zu Mystifikationen werden; durch Reizung des Sexualtriebes und Flucht vor der Unlust; durch äußerliche Wohlfahrt und Versicherungssysteme, die «Alibi» gegen die tiefen Widersprüche der Gesellschaft abgeben, usf.

Die Angst ihrerseits steigert noch die bereits durch die Unterdrückung entfesselte *Aggressivität*, die nun auf Sündenböcke gelenkt wird; hier begegnen wir dem sozialen, dem rassischen, dem ethnischen, dem politischen Haß, der Kriegshetze und Aufrüstung, der Verketzerung der Minoritäten, der barbarischen Verfolgung und zugleich tückischen Glorifizierung der Kriminalität u. v. a.

Das Bewußtmachen dieser Widersprüche würde die soziale Struktur in Frage stellen; so wird das Bewußtwerden bekämpft, abgelenkt, verdrängt durch *ideologische Mystifikationen und Begünstigung regressiver Triebtendenzen*. Selbstzufriedener Spiritualismus (das Wort «Geist» wird substituiert); Predigt einer dogmatischen «Verpersönlichung» und «Humanisierung» (die nach der scharfsinnigen Analyse DAVID RIESMANS zu einem «außengelenkten» sozialen Pragmatismus und zur Mystifikation wird); Geringschätzung der sozial-historischen Faktoren im Namen des freien Willens des einzelnen; Feindschaft gegen Technik und Fortschritt im Namen der Geistigkeit; negative, rein idealistische Kritik der Gesellschaft; oberflächlicher und kompromißbereiter Reformismus; in der Wissenschaft naiver Positivismus, in der Philosophie Agnostizismus, Idealismus, theoretisches Glasperlenspiel; Ästhetizismus, Formalismus, Eskapismus; apokalyptischer Pessimismus; Kult des Irrationalen, Esoterismus, Okkultismus . . . – und das alles neben dem niederträchtigen Materialismus im täglichen Leben, da nur die Macht des Geldes maßgeblich ist; für die Massen – organisierte Verdummung (Kitsch, «Illustrierte», fürstliche Bettgeheimnisse, Horoskope, manichäische Hetze gegen die Subkulturen neben systematischer Fälschung der Nachrichten und Desinformation im lebenswichtigen Geschehen etc.).

#### 4. DIE FAMILIE ALS MEDIUM ZWISCHEN PSYCHOLOGISCHEM UND SOZIOLOGISCHEM SCHICKSAL

In diesem spezifischen Klima der allgemeinen Unsicherheit und Unzufriedenheit sowie der dumpfen Hoffnungslosigkeit wächst, arbeitet, zerfällt und stirbt die Familie, als bewußte und mehr noch unbewußte Erzieherin des Kindes. In dieser Kultur lebend, versucht sie – einfach um nicht sterben zu müssen – sich positiv oder negativ anzupassen und ebenso das Kind, das sie der Gesellschaft «schenken» wird, soweit wie möglich mitanzupassen . . . «In der Produktion gesellschaftlich erwünschter seelischer Strukturen liegt die wichtigste gesellschaftliche Funktion der Familie.»<sup>9</sup>

Die Verhältnisse dieser kulturellen «Ökologie» genügen, um einen ganz gesunden Erwachsenen neurotisch *reagieren* zu lassen, weil er auf dem Wege der Übertragung alle in der Kindheit erfahrenen Frustrierungen und Bedrohungen wiederfindet. Diese psychosozialen Bedingungen sind daher objektiv neurotisierend, und zwar mit besonderer Intensität dann, wenn sie die *neurotisierenden Bedingungen verstärken, die schon auf das Kleinkind im Schoße der Familie wirkten*. Damals verursachten sie noch nicht *direkt* eine Neurose, weil das Kind seine Entfremdung nur in bezug auf seine Eltern oder Elternerersatzfiguren erleben konnte und das Verhalten der Eltern selbst durch das geschilderte Klima bedingt wurde. Denn auch wenn die Eltern keine «Neurotiker» sind, so werden sie unter den gegebenen Umständen doch neurotische Reaktionen zeigen, deren erstes Opfer das Kind ist. Die Familie (selbst die theoretisch «nicht neurotische») beantwortet nämlich *neurotisierende Umstände wie die oben angeführten mit neurotischen Reaktionen*. So provoziert die Anpassung der Familie an eine Gesellschaft der Unterdrückung und der Aggressivität notwendigerweise regressive Reaktionen der Verteidigung: Aggressivität, Konformismus, Furcht, Unsicherheit, Egoismus, Besitzanspruch auf die Partner.

Diese Haltung wird zum Prägungsmuster des Kindes – denn Introjektion und Identifikation drücken ihm durch die Bildung des Über-Ichs ein ewiges Siegel auf, und zwar bevor es überhaupt mit der Sozialität in Kontakt kommt. So erliegt das Kind bereits in der Familie

<sup>9</sup> E. FROMM, Autorität und Familie. In: M. HORKHEIMER (Hg.), Studien über Autorität und Familie. Paris 1936, S. 87; ich wurde auf das Zitat durch EMIL WALTER aufmerksam gemacht.

der neurotischen Trias von Angst, Aggressivität und Schuldgefühl. Als Erwachsener wird es dann selbst den neurotischen Nährboden, den die Rahmengesellschaft darstellt, speisen.

Es wurde mit ENGELS darauf hingewiesen, daß die Familie der eigentliche Ort des «Übergangs» zwischen «Natur» und «Kultur» des Menschen ist. Sie ist, genaugenommen, keine soziale Institution neben der anderen; sie spiegelt aber die Beschaffenheit aller übrigen Institutionen wider und wird von diesen widerspiegelt. An der Familie sieht man daher am besten, was eine soziale Struktur wert ist; andererseits ist es ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen, die Familie «stärken» oder «reformieren» zu wollen, wenn man die Struktur der umrahmenden Gesellschaft unangetastet läßt. Freilich ist die Familie in den Augen der Gesellschaft auf einem spezifischen rechtskräftigen Vertrag aufgebaut, doch macht diese juristische Norm nicht das Wesen der Familie aus. Wo der Vertrag der Familie gebrochen wird, hat die Familie des öfteren nicht einmal zu existieren begonnen. In der Erfahrung der Ehe und der Familiengründung versucht der Mensch, seine Subjektivität voll in dem intersubjektiven Austausch der Liebe und der Sorge zu begründen, d. h. sich zu entfalten, in vollem Sinne des Wortes: zu sich selbst zu kommen. Durch die Familie wird alle künftige Verwirklichung im Aufbau der Kultur erst möglich: nach der Analyse von FRIEDRICH ENGELS ist die Familie jener natürliche Ort des Menschen, worin er den Geist verwirklicht. Auch die Psychoanalyse hat diese Sachlage, die die Natur transzendiert, de facto zum Ausgangspunkt ihrer Theorie und ihrer Praxis gemacht. Soviel die Familie wert ist, soviel ist auch die Gesellschaft wert; wobei dies gar nicht besagen soll, daß die Familie ein Modell der Gesellschaftsstruktur ist. Diese Analogie kann nur für eine Zeit zutreffen, in der die patriarchalische Familie tatsächlich den ersten Versuch sozialer Strukturierung darstellte. Heute kann die patriarchalische Familie nur eine neurotische sein, ebenso wie jeder Versuch, einen Staat oder nur einen Betrieb «patriarchalisch» zu regieren, nur ein reaktionärer sein kann.

Was bedeutet aber die Bestätigung des Menschseins im Raum der Familie anderes, als daß der Mensch versucht, hier seine Souveränität durch die Liebenden voll akzeptieren zu lassen, indem er auch ihre Souveränität voll akzeptiert? Und nun beginnt die Dialektik der sozialen Entfremdung ihre Folgen zu zeigen. Eine ungerechte soziale Struktur, verbietend, überfordernd, possessiv, verdinglichend, ängstigend und unterdrückend, prägt die innerhalb der Familie stattfindenden Austausche zu ihrerseits verbietenden, überfordernden, posses-

siven, verdinglichenden, ängstigenden, unterdrückenden Verhältnissen, und in der nämlichen Weise werden auch die Kinder, künftige Mitglieder der Gesellschaft, geprägt. Nehmen wir ein extremes Beispiel:

«J. B., 25 Jahre alt, Pfleger in der psychiatrischen Klinik Salpêtrière in Paris, wurde soeben der fahrlässigen Tötung seines zwei Monate alten Töchterchens Evelyn angeklagt. Um das Kind am Schreien zu hindern, da es die Nachbarn des Zimmers in der Klinik, worin J. B. mit seiner Gattin mangels einer Wohnung lebte, wecken könnte, hatte J. B. jede Nacht Leukoplast auf den Mund des kleinen Mädchens geklebt. Das Kind vertrug diese Behandlung bis zur Nacht von Dienstag auf Mittwoch. Es hatte einen Schnupfen bekommen und, obwohl das Leukoplast sehr sorgfältig angebracht war, so daß die Nasenlöcher des Kindes frei blieben, konnte das Kind nicht mehr atmen. Es starb an Erstickung. J. B., völlig zusammengebrochen, zeigte sich der Polizei an.»<sup>10</sup>

Dieser Bericht läßt m. E. klarer die sozialen Wurzeln des «familiären Sadismus» erkennen als etwa die zur selben Zeit in Wien veröffentlichten Zeitungsartikel über ein Ehepaar, das sein kleines Kind durch brennende Zigaretten, Prügeln bis zum Knochen- und Schädelbruch sowie Kreuzigungen «erzogen» – und getötet – hatte.

Denn die Tötung des Kindes kann «gut gemeint» sein und auch symbolisch bleiben: dies bleibt sie fast immer, es kommt nur selten zu einer fahrlässigen Tötung wie im Falle J. B. oder aber zur systematischen, manifest sadistischen Marterung. Und doch liegt der Keim der Tötung in der Nicht-Akzeptierung der tatsächlichen, biologischen, triebhaften Struktur des Kindes durch die Eltern. Diese verfolgen das tatsächliche (nicht ideelle und idealistisch-abstrakte) Kind mit Haß, weil sie sich selbst hassen, indem sie die Aggressivität einer possessiven, verdinglichenden sozialen Unterdrückung introjizieren (wir werden noch Beispielen der Introjektion des «sozialen Über-Ichs» im Kapitel IV begegnen). Das Kind hat zu parieren, das Kind hat brav zu sein, es hat nicht zu schreien, nicht zu stören, nicht schmutzig zu sein usf. usf., weil wir übererzogen, unterdrückt, ängstlich sind. Wir haben ständig «brav» zu sein, wir introjizieren die Unterdrückung. Die Marterung der Kinder (sie kann auch moralisch erfolgen) ist der durchschlagende Erfolg der moralistischen Bemühungen einer unterdrückenden Gesellschaftsordnung. Wenn das Kind, so wie es ist, durch die Familie nicht akzeptiert wird (und wie kann es im Rahmen unserer Gesellschaftsstruktur wirklich akzeptiert werden?), wird es sym-

<sup>10</sup> «Le Monde», Paris, 9. Januar 1959.

bolisch getötet: «Du bist nicht eigentlich, der du sein sollst»; also bist du eigentlich nicht; «du solltest nicht sein, der du jetzt bist»; also solltest du eigentlich nicht sein, deine Existenz ist unerwünscht.

Wenn es dann bei Kindern, die die Nicht-Akzeptierung dennoch überleben, etwa zur Kriminalität kommt, wundert sich die Gesellschaft, woher diese komme, als ob sie von woanders als von der Gesellschaft selbst kommen könnte.

Hier einige Leserbriefe an eine Zeitung aus Anlaß einer absurden Rauferei mit tödlichem Ausgang zwischen 17–18jährigen Burschen:

«Voll Entsetzen habe ich von dem grauenhaften, tierischen Mord an dem Siebzehnjährigen gelesen. Welche Strafe erwartet nun diese Pülcher (österreichisches Schimpfwort für Rüpel, Rohling, der Verf.) und Plattenbrüder? Ein paar lächerliche Jahre Haft bei Nichtstun auf Kosten der Allgemeinheit. Schlagen müßte man sie – aber richtig: jeden Tag gleich beim Aufstehen und dann noch als Tagesabschluß zum Schlafengehen. – J. Z., Wien.»

«Dafür die Todesstrafe für alle Beteiligten, auch wenn es Jugendliche sind, auch für die Pferdeschwanzfrisur. Um solche Menschen ist es nicht schade, warum so viel Aufhebens? – A. W., Wien III.»

«Wie kommen unschuldige, arbeitsame Menschen dazu, daß sie von arbeitsscheuen Gaunern und Pülchern so brutal zu Tode geschlagen werden? Würde es die Todesstrafe bei uns geben, dann gäbe es meiner Ansicht nach nicht so viele Überfälle und Morde. Besonders in solchen Fällen, wie sich dieses Gaunerstück abspielte, gehören diese zwei Gangster samt dem Mädchen ohne Verhör sofort an die Wand gestellt und vernichtet, aber nicht, daß man erst einen langen Prozeß führt. – L. W., Wien XV.»<sup>11</sup>

Bedenken wir, wie sind nun die Familienatmosphäre und die Erziehung, die etwa bei den drei hier zitierten Wiener Kleinbürgern herrschen: eine sicherlich tugendhafte, arbeitsame, konformistische Atmosphäre und Erziehung; doch die tödlichen Keime der dumpfen Angst, des dressierten Hasses, *müssen* sich irgendwo auswirken. Darum verstehen wir auch, daß ADOLF HITLER, HEINRICH HIMMLER, ADOLF EICHMANN, RUDOLF HÖSS *typische* und konformistisch-tugendhafte Kleinbürger und Spießler waren. Letzterer, Kommandant des Todeslagers Auschwitz, gibt in seinen Aufzeichnungen zu erkennen, wie *wirklich* gewissenhaft und *echt* pflichtbewußt er die Hunderttausende in den Tod schickte.<sup>12</sup> In diesem Zusammenhang charakterisiert MARTIN BROSZAT scharfsinnig die «eifertig-eifrige Gewissenhaftigkeit eines Mannes, der immer nur im Dienst irgendwelcher Autoritäten steht, der stets seine Pflicht tut, als Henker wie als geständiger De-

11 Alle drei Briefe in: «Welt am Montag», Wien, 3. März 1958.

12 Kommandant in Auschwitz. 2. Aufl., Stuttgart 1961.

linquent, der fortgesetzt nur aus zweiter Hand lebt, immer auf ein eigenes Selbst verzichtet hat und deshalb auch bereitwillig sein eigenes Ich, ein erschreckend leeres Ich, dem Gericht in der Form einer Autobiographie übergibt, um *der Sache zu dienen*»<sup>13</sup>.

Es gibt ein einziges Argument dafür, daß die Kriminalität etwa kein primär soziales Problem sei und daß die Familie nicht als Medium der Unterdrückung zwischen sozialem und individuellem Schicksal diene. Es ist vom Typus: «In demselben Milieu wachsen ja auch Nicht-Verbrecher auf.» Das ist aber das gleiche, als sagte man: «Die Tuberkulose ist kein primär soziales Problem, die Säuglingssterblichkeit auch nicht, weil es im selben ärmsten Milieu ja Säuglinge gibt, die überleben.» Wir sehen aber, daß medizinische Interventionen bei verhungerten Säuglingen, genauso wie heute *psychologische Diskussionen über die kriminellen Jugendlichen, bestenfalls das Symptomatische an der Gesamterscheinung zu erfassen imstande sind.*

Ich habe im Vorausgegangenen die negativsten Bedingungen hervorgehoben, die das «Klima» unserer Institutionen kennzeichnen und auch die Familie – Herd der Neurosen und der Kriminalität – prägen. Indes – auch ohne in Schwärmertum zu verfallen – bleibt eine gerechtere soziale Ordnung wünschenswert und, da sie Ordnung des Menschen ist, relativ erreichbar. Andernfalls gäbe es einfach keine Geschichte: die Kultur würde erstarren und zerfallen, denn wo es keine Erneuerung mehr gibt, herrscht der Tod. Die Fixierungen und Regressionen, die sich dem Fluß des Lebens entgegenstellen, die Widerstände, die die menschliche Entwicklung hemmen, können wir mit FREUD einem «Todestrieb» zuordnen. Es wäre vorsichtig, letzteren mit den Kräften der *Trägheit* in Beziehung zu setzen, die die Kraft des Eros lähmen. Wenn das Bewußtsein diese Kräfte ständig ignoriert, indem es sie aus seinem Apperzeptionsfeld verdrängt, werden sie früh oder spät bedrohlich, destruktiv. Das Wachstum des Lebens wird durch die Trägheit lahmgelegt, die sowohl in den überholten Formen der sozial-wirtschaftlichen Struktur als auch in den archaischen psychischen Strukturen verborgen liegt. Letztere zu enthüllen ist Aufgabe der Psychoanalyse, die diese Aufgabe auch besser meistern würde, wenn sie sich die Trägheit, welche den sozialen Strukturen inneohnt, bewußt machte: denn die soziale Entfremdung umrahmt und bedingt bis zu einem beträchtlichen Grade die Fixierungen psychischer Strukturen.

13 M. BROSZAT, Einleitung zu ebd., S. 11; Hervorhebung von BROSZAT.

## 5. SOZIALE ASPEKTE DER PSYCHOANALYSE

Wir dürfen vielleicht hoffen, daß die Psychoanalyse sich, durch die Kritik des Familienschicksals, allmählich mehr über ihre eigentliche soziale Bedeutung klarwerden wird, die sie bislang hinter einem pseudo-biologischen und mechanistischen Vokabular verschleierte. Nicht daß wir, indem wir diese Hoffnung aussprechen, in den Irrtum jener zurückfallen, die *durch* die Psychoanalyse eine neue Sozietät aufbauen (oder die alte konservieren) möchten! Wir meinen lediglich, daß die Psychoanalyse den Menschen helfen soll, ihre soziale Haltung sehend zu wählen, indem sie sich der nicht freiwillig übernommenen bewußt werden.

Es ist notwendig, daß die Psychoanalyse die sozialen Faktoren in der Geschichte eines Menschen nicht vernachlässigt, da dieser durch seine Geschichte immer mehr oder weniger Repräsentant einer sozialen Klasse in einer *objektiven* – von ihm subjektiv gelebten Situation – ist, die aber nur mit Hilfe des individuellen Erlebens in der Kindheit aufgedeckt werden kann.

FREUD selbst ist erst aus der kleinbürgerlichen jüdisch-mährischen Herkunft und aus dem liberal-intellektuellen Wiener Milieu, vor dem Hintergrund der erstarrten franzisko-josefinischen Monarchie mit ihrem heuchlerischen Moralismus und ihrem Antisemitismus, besser verständlich. Auch die Rolle des Ödipuskomplexes bei der Geburt der Psychoanalyse kann nur in dieser Konstellation voll gewürdigt werden; es scheint mir aber, daß sogar die großartige Biographie FREUDS durch seinen Freund ERNEST JONES diese sozialen Hintergründe unterschätzt hat.<sup>14</sup>

Da ist z. B. der deklassierte, verarmte Kleinadlige, der mit dem Anarchismus kokettiert; die Tochter aus «gutem» Hause, die, jetzt veramt, sich doch der Abwehrmechanismen ihres ehemaligen Milieus bedient; und eine andere, die, aus dem Handwerkerstand kommend, eine Bürgerin wurde und nun in dem Konflikt zwischen beiden Gruppen hin- und hergerissen wird; oder der Sohn eines Industriellen, der gegen die veraltete Familienordnung protestiert, aber auch keinen Anschluß an andere Gruppen findet; weiter der Intellektuelle, der versucht, sich objektive Bindungen zu schaffen, weil die subjektiven ihm fehlen; und dann die Kinder von Rentnern, die «infolge der

<sup>14</sup> E. JONES, Das Leben und Werk von Sigmund Freud. 3 Bde., Bern-Stuttgart 1960–1962.

Introjektion des Elternbildes eine Störung ihrer Arbeitseinstellung erleben»; oder die Fürsorgezöglinge, die oft den Weg ins Gefängnis gehen – durch «passive Anpassung an eine Fürsorge-*Realität*», oder auch der Fall eines Mädchens: «geboren in Wien von Eltern, die zwei Jahre vorher aus Südtirol umsiedelten, wurde sie von der Mutter nach den Erfordernissen und Normen der früheren Heimat erzogen; das Kind mußte infolge der durch Introjektion zustande gekommenen Fehlanpassung Schwierigkeiten haben: Aggression gegen Eltern, Ambivalenz zur neuen Umwelt, Depressionen und Regressionen».<sup>15</sup>

In allen solchen Fällen sehen wir den Konflikt zwischen der überlieferten und der angestrebten *Ich-Identität* im Sinne E. H. ERIKSONS. «Die Identitäten, die der Mensch aus primitiven, agrarischen, feudalen und patrizischen Kulturen übernommen hat, sind durch die industrielle Revolution, die weltumspannenden Möglichkeiten allseitiger Kontaktnahme, durch Standardisierung, Zentralisierung und Mechanisierung bedroht. Da unsere irrationalen Motivierungen weitgehend von der Furcht vor dem Identitätsverlust beherrscht werden, ruft diese Tatsache das gesamte Arsenal der Befürchtungen wach, die in jedem Menschen einfach als Überreste seiner Kindheit vorhanden sind. In dieser Notsituation sind sehr viele Menschen bereit, die Rettung in irgendeiner Pseudoidentität zu suchen.»<sup>16</sup> Der von DAVID RIESMAN analysierte Übergang von der *Traditions-Lenkung* bzw. von dem *innen-geleiteten Typus* zu dem *außen-geleiteten* bedeutet auch nichts anderes als eine solche krisenhafte Suche nach neuer *Ich-Identität*; auch dort, wo der konformistische *Massenmensch* vorherrscht, reagiert letzterer – und sei es nur mit Angst und Langeweile – auf das ihm ursprünglich von der Familie übermittelte Realitätsprinzip.<sup>17</sup>

Ähnliche Beispiele werden wir im nächsten Kapitel genauer betrachten, wenn wir auf die Schicksale der Psychogenie innerhalb der Gesellschaftsbedingungen zu sprechen kommen werden. Es ist uns aber bereits klar, daß während der Kindheit aller dieser Menschen die Widersprüche der Gesellschaft (mehr oder weniger verkleidet und symbolisiert: durch Familienkonflikte, durch Entsagungen und Enttäuschungen) ihre Reaktionen, ihren Glauben, ihre Revolten, ihre Ideologien für das ganze Leben prägen. Sicher sind alle diese Privatdramen etwa auch durch orale Fixierungen oder durch den Ödipus-

<sup>15</sup> Die drei zuletzt zitierten Beispiele sind einer Mitteilung SEPP SCHINDLERS entlehnt, in: W. BAATZ (Hg.), Sitzungsberichte des Wiener Arbeitskreises für Tiefenpsychologie 1959/1960, Allgem. Seminar, Sitzung vom 18. Mai 1960.

<sup>16</sup> E. H. ERIKSON, Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1965, S. 381.

<sup>17</sup> Vgl. D. RIESMAN, Die einsame Masse. rde Bd. 72/73, Hamburg 1958.



komplex verursacht; denn die Familie ist, wie schon oben erwähnt, der Ort des Übergangs der Natur in die Kultur. Die Forschungen der Ethnologen und der «neo-analytischen» Kulturalisten haben zwar kaum den Beweis erbracht, daß das orale Stadium oder der Ödipuskomplex in manchen Kulturen gar nicht vorkommen (MALINOWSKI, MARGARET MEAD etc.); denn in welchem Ausmaße auch immer die Art des Stillens oder die Inzestschranke durch die Struktur einer bestimmten Gesellschaft beeinflußt werden mögen, so bleibt nichtsdestoweniger die «orale» oder «ödipale» Erfahrung eine universelle, aus dem einfachen Grund, daß diese Erfahrung die Natur erst in die Bahnen der introjizierten Kultur überführt.<sup>18</sup> Die Psychoanalyse enthüllt nun die Mythen, die die Familie an diesem Schnittpunkt zwischen *Biologie* und *Soziologie* ins Leben ruft; jedoch, indem sie die entmystifizierende Rolle übernimmt, sollte sie sich außerdem die Frage vorlegen, in welchem Verhältnis diese familiären Mythen zu der spezifischen sozialen Entfremdung stehen.

Daß rein psychologische Erklärungen als «Alibi» für soziale Mystifikationen erhalten, wird uns am schon oben erwähnten Beispiel gewisser «monströser» Persönlichkeiten deutlich, wie es etwa die großen Nazis, wie HIMMLER, ADOLF EICHMANN, HÖSS u. ä. m. waren. Es ist ein Taschenspielertrick, einzelne Individuen für die wissenschaftlich-bürokratische Verteilung von Millionen Juden, vom Säugling bis zum Greis, «verantwortlich» zu machen. Nicht etwa, daß diese Individuen vom psychiatrisch-forensischen oder rechtswissenschaftlichen Standpunkt aus *unverantwortlich* wären, sondern einfach deswegen, weil die historische Verantwortung auf dem sozialen System lastet, das solches möglich gemacht hat. Darf man sich einbilden, daß das Verbrechen gesühnt ist, indem man EICHMANN und einige Dutzend solcher Herren hinrichtete? EICHMANN, HÖSS u. a. waren eben ihrer Gesellschaft wunderbar «angepaßt» Individuen, und nichts erlaubt uns, bei ihnen einen manifesteren, virulenteren Sadismus zu vermuten als bei zahllosen Bürgern und Funktionären, die das Glück hatten, in anderen Bedingungen und auf weniger exponierten Posten ihren Platz zu finden. Im «zivilen» Leben waren diese Individuen Musterbeispiele trauriger bürgerlicher Tugenden. FRANZ STANGL, Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, wird in einem Leserbrief an «Die Zeit» vom 12. November 1971 sehr treffend «ein beängsti-

<sup>18</sup> Vgl. hierzu G. RÓHEIM, *Psychoanalysis and Anthropology*. New York 1950.

gend normales Exemplar Mensch» genannt: normal angepaßt an eine konsequente Gewaltherrschaft. Die Erklärung des Völkermordes ist nicht in der Psychoanalyse eines HIMMLER zu suchen, sondern in der Geschichte und in der Soziologie. Die tieferen Gründe des Phänomens (wenn man so sagen darf) liegen nicht im Ödipuskomplex oder im Sadomasochismus eines deutschen Ministers, sondern in der Verwirklichung dieser psychischen Dynamismen im Dienste einer Gesellschaftsordnung und einer Politik, die aus den ökonomischen und sozialen Strukturen dieser Gesellschaft resultiert. Nur so erhält die *Kollektivschuld* ihren Sinn, mit der man das deutsche Volk *auf mystische Weise* zu belasten versuchte, und zwar nicht nur für das deutsche Volk, das sich zu einem Werkzeug der Macht entmenslichen ließ, sondern für alle Völker, die es durch lange Zeit geschehen ließen oder noch lassen.

Der «Persönlichkeitskult», mit dem die sowjetischen Führer die Verbrechen der stalinistischen Ära erklären wollten, stellt schon eine bessere Erklärung dar, als nur, sagen wir, die Komplexe des JOSEF STALIN. Aber dennoch: wie kam es, daß der «Persönlichkeitskult» in einer konkreten Gesellschaft (zumal einer Gesellschaft, die vorgab, auf der dialektischen Grundlage MARX' aufgebaut zu sein) möglich wurde? Leider fand die Selbstkritik nicht statt, und die offiziell abgegebene Erklärung bleibt noch 20 Jahre nach STALINS Tod ein wenig von der gleichen Art wie die in einem mystischen, idealistischen Sinn verstandene «Kollektivschuld».

Trotzdem hätte die Psychoanalyse eines HITLER oder HIMMLER interessant sein können; und zwar nicht durch die Zurückführung der individuellen Entwicklung auf die oral-kannibalistische Phase, sondern in der Richtung, die wir oben aufzuzeichnen versuchten: nämlich, welche sozialen und historischen Faktoren zusammentreffen mußten, um die personelle Verwirklichung eines ehrenwerten Henkers von einigen Millionen Opfern möglich zu machen.

Die Sozietät gibt den Rahmen ab, worin die persönliche Verwirklichung stattfindet. Nach einem vereinfachten Schema, das L. SZONDI entwickelte (und das nicht unbedingt mit SZONDIS speziellen Theorien zu tun hat, sondern jeder dynamischen Betrachtung entspräche), kann der nämliche Trieb unterschiedlich *verwirklicht* werden, so der Sadismus durch den Lustmord, oder aber, in sozialisierteren Bereichen, in mancherlei Tätigkeiten vom Fleischer bis zum General, und schließlich auf noch sublimiertere Weise, wie z. B. durch den Beruf eines Chirurgen. So ist die Psychoanalyse eines HIMMLER immer einseitig,

denn sein Weg der «Sozialisierung» der Triebe war zwar ein individueller, aber ein durch die Struktur der Gesellschaft geprägter.

Die ödipalen Verhältnisse selbst sind ja plastisch genug, um z. B. bei dem Sohn eines deutschen Generals ganz andere Formen anzunehmen als bei dem Sohn eines galizischen Rabbiners oder dem Sohn eines Wiener Metallarbeiters. J.-P. SARTRE bemerkt mit Recht, daß «psychoanalytische Monographien – wenn sie damals möglich gewesen wären – von selbst die Entwicklung der französischen Familie zwischen dem XVIII. und XX. Jahrhundert verdeutlichen würden, die ihrerseits auf besondere Weise die allgemeine Entwicklung der Produktionsverhältnisse versinnbildlicht»<sup>19</sup>.

Gerade weil die Psychoanalyse auf ihrem Gebiet bleiben soll – Kritik der Motivierungen aus der persönlichen Geschichte heraus – darf sie nicht die umrahmenden ausgedehnteren Kräfteverhältnisse der Gesellschaft auf diese engere Betrachtungsweise reduzieren. Dies geschieht oft, und sogar solche offenkundig wirtschaftlichen Prozesse wie Arbeitslosigkeit oder koloniale Monopolproduktion werden manchmal durch unbewußte Rache- oder Schuldgefühle «erklärt». So oft dies und ähnliches geschieht, wird die Psychoanalyse sich selbst entfremdet und verdinglicht; denn es läge wahrhaftig in ihrer Methode, daß sie nur der Entmystifizierung, dem Bewußtwerden, dem Verantwortlichsein des Menschen dienen sollte.

Vieles in der Psychoanalyse, insbesondere in der Ideologie jener «Versöhler»-Gruppen der Psychoanalytiker, die HERBERT MARCUSE «Revisionisten der Psychoanalyse» nennt, mag zugestandenermaßen ein Alibi des schlechten Gewissens und ein Ersatz der notwendigsten Gesellschaftskritik sein. Hätten also jene «orthodoxen» Marxisten recht, die die Psychoanalyse pauschal als eine Agentur für Adaptation an die bürgerliche Unterdrückung anprangern? Wir haben bereits in der Einleitung die Antwort vorweggenommen, als wir kurorisch den dialektischen, revolutionären Kern der Psychoanalyse, trotz aller Verbrämungen, zu zeigen versuchten.

Nicht die Psychoanalyse, so glauben wir, hat vor die Gerichtsschranken zu treten, sondern die Verwässerung ihrer Theorie und der Verrat an ihrer Praxis. Jede existentielle Praxis – der Marxismus etwa, oder gar das Christentum – läuft Gefahr aufzuhören, eine solche zu

19 J.-P. SARTRE, *Questions de Méthode*. In: *Critique de la raison dialectique*. Paris 1960, Bd. I. S. 47 (dt. unter dem Titel: *Marxismus und Existentialismus*. rde Bd. 196, Reinbek 1964, S. 52).

sein, sobald sie zu einer institutionellen Orthodoxie wird. Das gilt auch für die Psychoanalyse. Die Psychoanalyse, haben wir am Beginn unserer Ausführungen gesagt, ist ein scharfes und empfindsames Werkzeug, das leicht verbogen, zerstört werden kann.

Die Psychoanalyse braucht also keine Ehrenrettung. Dennoch ist es wohlthuend und für die Psychoanalyse von Vorteil, wenn auch Psychoanalytiker das «Unbehagen» im psychoanalytischen Sozialverständnis kritisieren. Das Schicksal eines WILHELM REICH ist nicht zuletzt eine Illustration dafür, daß die Rolle des psychoanalytischen Sozialkritikers mit inneren und äußeren Gefahren verbunden sein kann.

Um so verdienstvoller sind die sich immerhin mehrenden psychoanalytischen Untersuchungen über die historisch bedingte spezifische Form der Spannung zwischen Gesellschaft und Individuum. So spricht ALEXANDER MITSCHERLICH in diesem Zusammenhang von dem «spannungsgeladenen Zustand zwischen Trieb-, Entwicklungs- und Phantasieanspruch auf der einen und spezifisch landschaftlichem und Kulturanspruch auf der anderen Seite»: dieser spannungsgeladene Zustand, der «den Menschen vom Augenblick seiner Konzeption an» erfaßt, ist für die «Absonderlichkeiten» und «Raritäten» verantwortlich, die eine rein deskriptive Soziologie nicht zu deuten vermag. Die «primäre «Weltoffenheit», Ungebundenheit bewirkt aber sowohl das Einzelschicksal wie die Gestaltung der kollektiven Lebensform. Was hat also die «Rarität» erzeugt? Doch wohl kaum die Gegend, in der eine Menschengruppe lebt, allein, als vielmehr dazu noch die menschliche Phantasie und die Kraft, sie in Realität umzusetzen. Und dabei ist der Mensch nicht allein, sondern eingebettet in mitmenschliche Wesen und Geschichte».<sup>20</sup> «Rarität» und Phantasie: erst die Psychoanalytiker haben mit einiger Klarheit die Spannung zwischen der «Realität», die die Phantasie unterdrückt, und der Phantasie oder Utopie, die die Realität umformt, auf eine primäre Struktur des seelischen «Apparates» in einer genetischen Sicht zurückzuführen vermocht.

Erst die optimale Intensität zwischen der sozialen Geschichte und dem intrapsychischen Geschehen kann auch die jeweilige «Ich-Identität» (nach dem klassisch gewordenen Ausdruck ERIK H. ERIKSONS) in der personalen Entwicklung gewährleisten und fördern. So warnt auch ERIKSON von den Mißdeutungen dieses Begriffs, Mißdeutungen,

20 A. MITSCHERLICH, Einleitung zu E. H. ERIKSON, *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 1965, S. XVIII.

die den Analytiker und seinen Analysanden entweder zu Korinthen oder zu heimatlosen Rebellen umbiegen können:

«Der Begriff der Ich-Identität kann auf zwei Weisen mißverstanden werden. Die eine wäre die Voraussetzung, daß ein Identitätsgefühl in einem Individuum nie durch die völlige Unterwerfung des Individuums unter gegebene soziale Rollen und durch seine fortwährende Anpassung an Forderungen sozialer Verschiebungen erworben wird. Das würde selbstredend eine Fixierung, eine Lösung der jugendlichen Entwicklungsperiode bedeuten. Allerdings kann kein Ich sich außerhalb sozialer Prozesse entwickeln, die ihm verlässliche Prototypen und Rollen anbieten, aber das gesunde, kräftige Individuum paßt diese Rollen an seine weiteren Ichprozesse an, womit es seinen Teil dazu beiträgt, die sozialen Prozesse in Fluß zu halten. – Die zweite Fehldeutung betrifft die Identität jener Einzelnen, die sich der Erforschung und einsamen Suche nach der menschlichen Identität widmen und so neugierig und über der Gruppe zu leben scheinen, aus der sie hervorgingen. Solche Einzelindividuen sind aber in ihrer Entwicklung keineswegs unabhängig von der Identität ihrer Gruppe, die sie tatsächlich in dem Maß absorbiert haben, daß sie aus ihr heraus- und über sie hinauswachsen.»<sup>21</sup>

Wir fassen zusammen: die Psychoanalyse, die sich mit dem persönlichen Schicksal befaßt, kann dieses nur in einem optimalen Verhältnis zur allgemeinen Geschichte erhellen und der Verwirklichung näher bringen. Sie weist also notwendigerweise soziale Aspekte auf, die sie ignoriert und verdrängt sie manches Mal. Als Kritik der Motivationen sollte sie sich dieses Widerspruchs voll bewußt werden.

<sup>21</sup> E. H. ERIKSON, a. a. O., S. 382.

